

Als Zeitungsverkäufer in Amerika [Fortsetzung]

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648224>

Nutzungsbedingungen

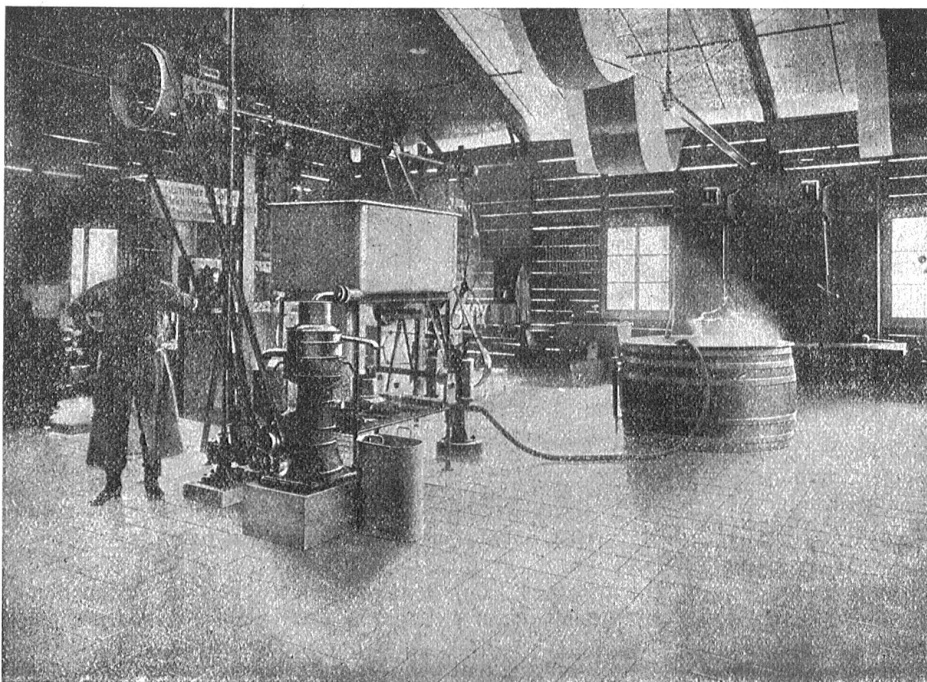
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine elektrisch betriebene Käserei (Ausstellungsanlage).

ringem Leistungsbedarf. Der Kessel wird abends mit Rohfutter gefüllt, geschlossen und der Strom eingeschaltet. Das Futter wird mit dem billigen Nachtstrom 6—8 Stunden gekocht. Kocht der Kesselinhalt, so wird der Strom automatisch ausgeschaltet. Dem Kessel wird dann das Morgenfutter entnommen, das Mittag- und das Abendfutter bleibt warm ohne neuen Stromverbrauch. Man hat ausgerechnet, daß diese Futterkochenerei pro Jahr und Schwein und bei einem Strompreis von 5 Rappen pro Kilowattstunde auf rund 20 Franken zu stehen kommt, sauberer, praktischer und billiger ist als die Kocherei mit Holzfeuerung und viel weniger Arbeit gibt. Auf einen weiteren sehr wesentlichen Vorteil macht Herr Professor Wiegner vom Agrikulturchemischen Laboratorium der Eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich aufmerksam. Er verweist darauf, wie jedes rasche Erhitzen auf über 80 Grad Celsius die Verdaulichkeit des Reineiweißes herabsetzen kann. Je höher die Temperatur wird, umso stärker wird der Rückgang der Verdaulichkeit. Ueber offenem Feuer, also bei Holz- oder Kohlenfeuerung, sind solche Ueberhitzungen nicht gut zu vermeiden, während sie bei der Verwendung von elektrischem Strom nicht möglich sind. Erhitzen unter Luftzutritt (Holzfeuerung) schädigt erwiesenermaßen auch die Vitamine, jene wunderbaren, noch wenig erforschten Ergänzungstoffe zur gewöhnlichen Nahrung. Endlich tötet das gleichmäßige Erhitzen bei der elektrischen Futterkochenerei im geschlossenen Gefäß die meisten krankheitsserregenden Bakterien, während sie im offenen Topf nicht vernichtet werden. Der Futterkessel läßt sich auch für das Kochen der Wäsche, das Sterilisieren u. verwenden. In den letzten Jahren hat man auch angefangen, die Elektrizität für die Sterilisation des Mostes zu verwenden, wodurch ungeheure Mengen Fruchtzucker erhalten werden können.

In den Käsereien findet die Elektrizität auch immer mehr Eingang. Sie liefert die Betriebskraft für die Rührwerke, Pumpen, Holzrösten, wird aber auch für die Erzeugung von Wärme und Kälte verwendet. Die Gäräume werden elektrisch temperiert, die Rührräume für Rahm und Butter ebenfalls mittels elektrischer Energie auf der nötigen Kälte-temperatur erhalten. Die Erfahrungen mit Elektrizität im Käseerbetrieb sind durchwegs sehr günstige.

Erwähnen wir endlich noch, daß in einzelnen Bauernbetrieben sogar der Staubsauger nicht fehlt. Er wird

nicht nur im Haushalt verwendet, sondern auch zur Pferdereinigung. Vor dem Kuhstall ist ein kleiner elektrischer Boiler, der das heiße Wasser zur gründlichen Reinigung der Melkgeschirre liefert.

Die nächsten Jahre schon dürfen neue überraschende Erfindungen und Möglichkeiten zeitigen. V.

Als Zeitungsverkäufer in Amerika.

Von Oskar Kollbrunner.

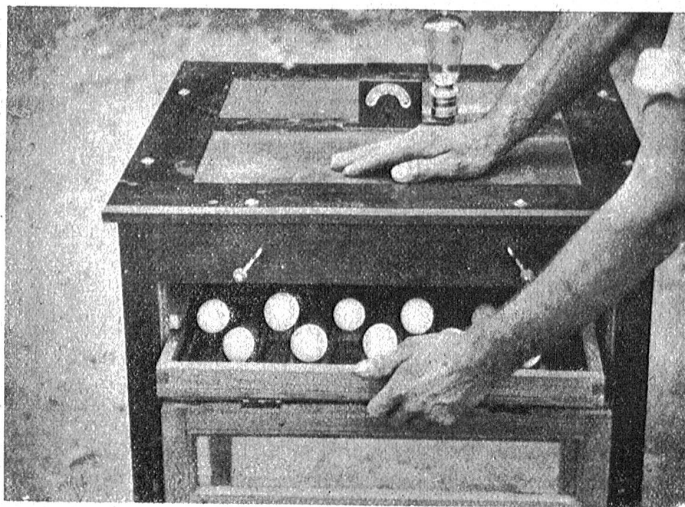
(Fortsetzung.)

Donner und Bliß! Ich tat einen richtigen Freudensprung, bei dem ich schier gar den Schädel an einem Eisenballen der mich bemutternden Brüde eingeschlagen hätte. Das Stelzebein und der Budel bedauerten aufrichtigst, daß dem nicht so war. Sie hätten mir gar zu gern einen Strauß aus den Blättern des „Bud“, der „Jugend“, des „Wahren Jakob“ auf das Grab gelegt.

Wie erstaunten die beiden Helden aber, als ich nun mit unendlicher Verachtung im Blick und ohne sie einer Erklärung zu würdigen, meine Zeitungen gleich einem Fehdehandschuh ihnen zu Füßen schmiß und eng an meine Liebste anschniegte, der Broadway, dem breiten Weg des Lebens entgegenmarschierte.

Es war wirklich wahr geworden: Ich hatte den ersten Schritt zum Aufstieg im Geschäftsleben getan, als ich mit der neuen Arbeit begann. Diese bestand im Aktenklassieren, im Brieföffnen, Sortieren, Frantieren, Expedieren und einschlägigen Handreichungen. Dabei atmete ich richtige Bureauluft im 42. Stode eines Wolkenkrägers. Der Advokat Manahan fand mich dafür mit zwölf Dollars Wochengehalt ab, und was unbezahlbar war: Ich genoß die ständige Gegenwart meiner tippenden Dulcinea.

Die Firma Manahan & Co., Inc., beschäftigte an zehn Schreibmaschinenfräuleins. Daß Maggie die Sonnenblume dieser Korona war, sah selbst der eingefleischte, vierzigjährige Hagelstolz Manahan, obwohl er bis zur Addition meiner werten Persönlichkeit wenig Notiz von den körperlichen Vorzügen meines Schreibmaschinenengels genommen zu haben schien.



Der elektrische Brutkasten.

Kurz nach meiner Ankunft aber entpuppte sich unser Manahan als mein richtiggehender Gegenpart. Er mochte wohl den schmachtenden Blicden, die zwischen uns zwei verliebten Dingen fürsteten, mehr als notwendig Beachtung geschenkt haben und war so oder so von seinem eiszapfigen Junggesellenthrone herabgestiegen.

Eine ganze Weile lang war ich mir dessen nicht bewußt. Ja — ich wähnte sogar, in der Gunstaurora meines Prinzipals zu stehen, wie kein Sterblicher vor mir gestanden hatte, und ganz besonders, nachdem er ein- oder zweimal, als ich sein Tintenfaß vorsichtigst füllte, mir unter der Hornbrille hervor gar väterliche Blicke zugeworfen hatte.

Ich war der Ausnahme, allhier so fest im Sattel zu sitzen wie der in Erz gegossene General Steuben, der mir von meinen Parkspaziergängen bekannt war.

Ja, ich war meiner Sache so sicher, daß ich, kaum ein paar Wochen im Geschäft, beschloß, einen Sonntagnachmittag meinen Kollegen von Zeitungshändlern zu widmen, mit ihnen die Friedensspeise zu rauchen und sie zu einem frugalen Essen zu traktieren. Diese Idee kam mir wohl hauptsächlich deshalb, weil ich in meinem, mir am Vorabend des Eintrittes bei Manahan mit den letzten Dollars gekauften Anzug, den Businessmann und als solcher den kommenden Mann markieren wollte, den, der da aus den Reihen und über die Reihen gekommen ist, der mehr Zeug zu Höherem besaß, als ein ganzes Schod von Stelzfüßigen, budligen Zeitungsausschreibern.

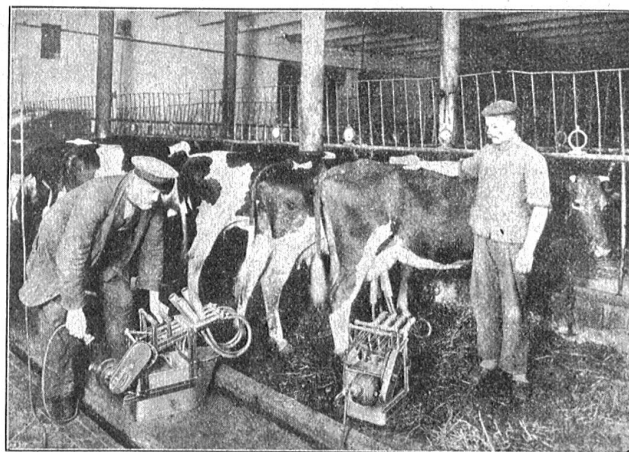
Als dann an einem Sonntag meine Fee mit ihren Eltern, denen sie mich übrigens mit der Zeit zu präsentieren gedachte, zu einer Neuengland-Tante nach der Bohnenstadt Boston verreiste, hielt ich den großen Augenblick, meinen Plan zu verwirklichen, gekommen.

Ich bestellte Budel und Stelzfuß mit einem pazifistischen Schreiben nach einer etwas untergründig und abgründig gelegenen Speisewirtschaft „Zur Bratwurstglocke“.

Zur bestimmten Stunde stetzte und budelte es denn auch wirklich in die Gaststube, die ich bereits mit Beschlag belegt hatte, hinein. Der Stelzende gab mir vor lauter Freude über das Wiedersehen beinahe Hand und Stelzfuß in einem — ich war der Brooklynbrücke nämlich seit meiner Beförderung etwas hochnasig ausgewichen, um den Eindruck, den ich auf die Gentlemen machen sollte, um so plötzlicher und vollständiger zu gestalten — und der Budlige klappte in sich zusammen wie ein Taschenmesser, so daß nichts mehr als das Rückengebirge von ihm zu sehen war, das er durch geschickte Stopfungsmanipulationen abzuflachen gesucht hatte, und er war gerührt wie ein Vergißmeinnicht.

Nachdem meine Respektsperson gebührend gemustert worden war, klopfte mir Jonathan, wie der mit dem angestrichelten Holzbein hieß, väterlich auf die Schulter: „So ist's recht, mein Sohn! So ist's recht! Bist gewiß schon erster Adjunkt deines Vorgesetzten geworden?“ — Lächelnd wehrte ich ab. „So schnell geht es denn doch nicht, Bruder Jonathan, aber zweiter Adjunkt, ja, das werde ich schon sein!“ erwiderte ich mit unendlicher Herablassung. „Beim heiligen Simplicissimus!“ sekundierte der Budlige — „und so ein Kerl hat Zeitungen verkauft!“

In meiner erhabenen Selbstgefälligkeit kam ich mir vor wie ein ausgewachsener Wollenträger. Und als der Bratwurstglockenwirt den Lammbraten herumreichte, hatte ich meinen zwei Bewunderern bereits eine ganze Stadt von Wollenträgern aufgebunden. Ich entwickelte Ideen, die mit ihren illusorischen Köpfen das Himmelsgewölbe einstießen, die die Milchstraße zum letzten Tropfen ausmelkten; ich erzählte ihnen von Benjamin Franklin, der als blutarmer Junge von Neuengland nach Philadelphia wanderte wie ich, der ich schon viele Jahre unterwegs war zum Glücke, wie es sich unser Franklin geschmiedet hatte in jenem Philadelphia, wofür er vom Buchdruckerlehrling zum Erfinder, der den Blitz auffing, zum größten Staatsmann vorschritt, den die



Melken mit Maschi-nen.
Ein Kuhstall, in dem die Melkmaschinen zur Anwendung gelangen.

Sternenbannerunion ihr eigen nennt; Benjamin Franklin, dem sie vor dem Pressepalast neben der Brooklyn Bridge ein Monument errichtet hatten, und der einst so kirchenmausarm war wie ich, der Zeitungsverkäufer.

Und als wir beim Dessert angelangt waren, hielt ich mich selbst für das besagte Monument. Ueberlebensgroß, wie aus Granit gehauen, mächtig und ragend kam ich mir vor in meiner Berufung zu Höherem. Alle Welt war zur Stimme von Mazedonien geworden. Die zwei Gäste aber legten Kranz um Kranz um das Denkmal, und einer war blühender und buschiger und duftiger als der andere. Und als ich zum Schluß gar eine Flasche „Berncastledoctor“ aus dem Wirtsteller kredenzen ließ, fuhren sie gleich ganze Wagons mit Ruhmeskränzen heran, so daß das Denkmal wachsen und wachsen mußte bis zum Mond hinauf, um nicht in dem Wald von Blumen zu ersticken. Und wirklich — es wuchs so fabelhaft, daß Bruder Jonathan glaubte, den Stelzfuß abschnallen zu müssen, um es zu stützen und vor jämmerlichem Zusammenbruch zu retten. Selbst dem Budligen war kein Opfer groß genug und er hätte bereitwilligst seinen Budel darangewagt, um ihn der drohenden Katastrophe entgegenzustemmen, wenn es etwas genügt hätte.

Als unser Benjamin Franklin wieder wie ein gewöhnlicher Sterblicher zu fühlen begann, lag er in seiner Dachstube, und es war aus Abend und Morgen ein anderer Tag geworden, ein Tag, an dem er wieder auf das Bureau mußte, um dort die Tintengefäße des Seniorchefs Manahan und seines Generalstabes zu füllen.

Aber was Alltag, was Tintenfaß! Sie Welsen, Sie Schibellinen! Schwamm doch der Vudentopf Maggie Russels als schimmernde Wolke über meinem Leben, das ein Himmel war, in dem die Sterne ihrer Augen ihr blauestes Vergißmeinnichtgebet beteten. (Schluß folgt.)

D's Amtsricht vo Waschlwil.

Der Heimatschutz Spielverein hat mit Fritz Mosers Lustspiel einen richtiggehenden Schlager gewonnen; selten noch hörte man so lebhaft und interessiert über ein Stück ihres Repertoires diskutieren wie in den letzten Wochen. „Ein Stück, das man gesehen haben muß“ — so lautete, kurz gefaßt, das Urteil. Nicht immer läßt dieses Urteil auf die künstlerische Qualität des betroffenen Bühnenwerkes schließen. Hier aber muß man doch der „Volksstimme“ Beachtung schenken; denn das Publikum des Berner Heimatschutztheaters ist ganz naturgemäß kritischer eingestellt als — sagen wir einmal das des Operntentheaters, und wenn es fünfmal den SchänzliSaal füllt, so stecken gewisse auf dem Gebiet der Ästhetik liegende Gründe dahinter. Und zwar müssen sie sowohl im Stück selber, wie in den Leistungen